

Bayern am Rhein

1990 verschlug es mich beruflich nach Bad Honnef – wo ich doch die erste Hälfte meines Lebens in München verbracht hatte. Die Gegend am Fuße des Siebengebirges kannte ich ganz gut, da ich während des Studiums und noch danach fürs Deutsch-Französische Jugendwerk tätig gewesen war. Und der Rhöndorfer Sitz der Institution wurde jetzt auch zum Arbeitsplatz meiner Frau, einer Französin, mit der ich die freundschaftliche Begegnung unserer beiden Völker täglich praktizieren konnte.

Was mich in der kleinen Stadt besonders beeindruckte, war eine veritable Tageszeitung; dünn, in recht traditioneller Aufmachung, aber schlicht unverzichtbar, und natürlich lag die „Honnefer Volkszeitung“ auf dem Mittagstisch – noch nicht beim Frühstück, das war ja das Besondere. Da staunte ich nicht schlecht, als ich eines Tags den langen Bericht eines lokalen Autors von seiner Reise nach Oberbayern vorfand. Er schilderte den Ausblick vom Hohenpeißenberg südlich von München, dem „bayerischen Rigi“, mit dem prachtvollen Blick auf das Voralpenland, die Ammergauer Berge und die Zugspitze im Hintergrund. Den Aussichtsberg krönt eine kleine, in der Barockzeit prächtig ausgestattete Wallfahrtskirche. Nicht weit davon steht das örtliche Kriegerdenkmal zur Erinnerung an die Gefallenen der beiden Weltkriege. Dessen zentrale Stelle nimmt eine bronzene Bildplatte ein; darunter ruft eine Inschrift in Erinnerung: „Während des Bauernaufstandes schwuren hier baierische Oberländer ihren Herzögen Treue und Beistand.“

Der rheinische Autor auf Urlaub in Oberbayern nahm diese Inschrift nun zum Anlass, um sich genüsslich auszulassen über diese anscheinend vom königstreuen Trachtenverein gesponsorte Gedenkstätte, wo man es nicht versäumte, die Anhänglichkeit an die wittelsbachische Obrigkeit schon auf zurückliegende Jahrhunderte auszudehnen.

Ja da war ich in Bayerischer Landesgeschichte promoviert, hatte an den großen Wittelsbacher-Ausstellungen in München mitgearbeitet, und dann so etwas ... Ich setzte mich spontan hin und schrieb einen Leserbrief an die HVZ. Darin legte ich am Beispiel des Bauernaufstandes von 1705 dar, dass sich eine dergestalt patriotische Haltung durchaus in den historischen Quellen nachweisen ließe.

Der Spanische Erbfolgekrieg machte zu Beginn des 18. Jahrhunderts ganz Europa zum Kriegsschauplatz. 1704 hatte der mit Frankreich verbündete bayerische Kurfürst Max Emanuel die Schlacht von Höchstädt an der Donau gegen die kaiserlich-habsburgischen Truppen im Bündnis mit England verloren und musste die nächsten zehn Jahre unter dem Schutze König Ludwigs XIV. im Exil leben. Bayern wurde von den Österreichern besetzt, in der Residenzstadt München hielt sich unter Kurfürstin Therese Kunigunde der Anschein einer Regentschaft, ehe auch die Fürstin nebst den Prinzen an den Kaiserhof nach Wien verfrachtet geschafft wurde. Die österreichische Besatzung plünderte das Kurfürstentum aus, erpresste hohe Kontributionen und zwang die ländliche Bevölkerung zum Dienst in der kaiserlichen Armee.

Diese Gewaltmaßnahmen führten allenthalben im Kurfürstentum zu Aufruhr. In Burghausen an der Salzach konstituierte sich unter der Führung einiger bayerischer Amtsleute eine provisorische Regierung, die sich „Churbayerische Defension“ nannte und sich ausdrücklich auf den Kurfürsten berief. Bauernhaufen bewaffneten sich mit Jagdflinten, wer keinen Säbel hatte, rüstete sich mit Sensen und Heugabeln. Die kaiserlichen Truppen hatten keine große Mühe, die recht führungslosen Rebellen in mehreren Scharmützeln niederzuwerfen. Der Aufstand kulminierte in der „Sendlinger Mordweihnacht“: Ein Heerhaufen von etwa 3.000 Bauern aus dem Oberland war im Dezember 1705 gen München gezogen, um die Residenzstadt zu entsetzen. Er wurde beim Dorf Sendling, heute ein Stadtteil von München, niedergemetzelt. Anführer der Aufständischen war der „Schmied von Kochel“, der die bayerische Fahne als Letzter hochgehalten habe.



Dieses Bild hängt als Votivgabe in der Pfarrkirche von Egern. Es zeigt das Gemetzel von 1705 zwischen der Residenz München und dem Dorf Sendling. Es wurde von Überlebenden gestiftet, die sich über die Isar (im Vordergrund) retten konnten. Foto: gemeinfrei / Wikipedia

Das national denkende 19. Jahrhundert stilisierte diesen „Schmied von Kochel“ zum bayerischen Andreas Hofer hoch. Ich hatte in Untersending die Volksschule besucht, und natürlich lernten wir dort das ihm gewidmete Mundartgedicht: „Über d´ Bruck´n vo Schäftlarn san´ s zog´n bei der Nacht ...“ – das kann ich heute noch.

Aber zurück nach Bad Honnef. Was entdeckte ich ein paar Tage später in der „Honnefer Volkszeitung“? Meine Zuschrift tauchte dort in Form eines Artikels auf, ebenso lang wie der vorangehende Hohenpeißenberg-Artikel. Wieder ein paar Tage später erhielt ich einen Brief: er kam vom Kriegerdenkmal-Autor, der sich als wohlbestalltes Mitglied der Universitätsverwaltung in Bonn herausstellte; über die Redaktion der HVZ hatte er sich wohl meine Adresse beschafft. Er kommentierte meinen Beitrag in nicht gerade freundlichen Worten ... Was blieb mir übrig: Ich konterte mit dem Satz, dass ich nicht gern öffentlich auf dem Markt mit Kohlköpfen um mich werfen wolle.

Das fing ja prächtig an: da hatte ich mich als Neuzugang am Ort gleich mit Honnefer Honoratioren angelegt! Aber die Sache blieb ohne Folgen: Die ahnungslosen Leser der „Honnefer Volkszeitung“ hatten die Artikel wohl ohnehin als amüsante Reiselektüren im Feuilleton abgehakt. Nichts hinderte mich daran, mich in Bad Honnef schnell einzuleben und wohlzufühlen, in direkter Nachbarschaft zum Erzstift Köln, das seit 1583 bald 200 Jahre lang von Kurfürsten aus dem Hause Wittelsbach regiert worden war – beileibe nicht immer zum Besten der Untertanen. Da prunkte an der Fassade des Bonner Schlosses doch die „Regina Pacis“, gerade wie die „Patrona Bavariae“ an der Münchener Residenz. Wenn ich mich wie in einer bayerischen Dorfkirche fühlen wollte, genügte ein Besuch in der Kreuzbergkirche mit ihren barocken Fresken. Und wo konnte man schöneres wittelsbachisches Rokoko finden als im Schloss Augustusburg in Brühl?